

Mein, dein oder unser „eigenes Kind“?

Eigentum als *doing property* jenseits von Monetarisierung

Nora Lege

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Was meins ist, soll auch deins sein!? – Eigentum in ent/polarisierten Paarwelten«

Was ist das „eigene Kind“? Ein Eigentumsverhältnis? Der ersten Irritation zum Trotz führe ich die, in meinem qualitativ-empirischen Promotionsprojekt¹ entwickelte, gegenstandsbezogene Theorie zum „eigenen Kind“ mit einer Konzeptualisierung von Eigentum zusammen. Das Ziel dieser Synthese ist ein zweifaches: Auf der einen Seite kann mit Eigentum als Analysekonzept der Frage nach dem „Eigenen“ am Kind nachgegangen werden und auf der anderen Seite aus dieser Anwendung heraus die Konzeption von Eigentum analytisch geöffnet werden.

Mit dem Narrativ des „eigenen Kindes“ wurde ich in meiner vorangegangenen Qualifikationsarbeit, welche unter dem Titel: „Wie Kinder Männer und Frauen machen“ 2017 im Tectum Verlag veröffentlicht wurde, konfrontiert. Dessen zentrale Stellung im Alltagswissen zum Kinderkriegen hat mich bewogen in meinem Promotionsprojekt der Forschungsfrage „Wie wird das ‚eigene Kind‘ alltagsweltlich konstruiert?“ nachzugehen. Mit dieser verortet sich das Projekt im Interpretativen Paradigma und in der Tradition des Symbolischen Interaktionismus. Hierfür habe ich im Forschungsstil der Grounded Theory 20 offene, leitfadengestützte Interviews mit Eltern(paaren), welche auf verschiedensten Wegen Kinder bekommen haben, geführt und ausgewertet.

Von der Konfrontation meiner Ergebnisse mit dem Eigentumskonzept verspreche ich mir drei analytische Vorteile: 1. Mit dem Eigentumskonzept kann ich das „Eigene“ am Kind in den Fokus der Betrachtung stellen, was in den Forschungen rund um Verwandtschaft, Familie und Elternschaft (wenn überhaupt) nur marginal verhandelt wird. 2. Mit dem Fokus auf das „Eigene am Kind“ frage ich danach, wie das Kind in Beziehung gesetzt wird und was diese Beziehung ausmacht, und nicht vordergründig danach wie ein Kind erzeugt wird, wie es in der Forschung rund um Reproduktionstechnologien häufig geschieht. 3. Und zu guter Letzt kann ich so die Herstellung des „eigenen Kindes“ in seiner sozialen Komplexität sichtbar machen, ohne eine verbreitete biologistische Determinierung zu reproduzieren.

Meine Analyse ergibt drei Aneignungspraktiken, welche meist zusammenfallen: 1. Das Kind wird im Vergleichen zum Eigenen erklärt. 2. Das Kind wird durch das Zusammensein (von Anfang an) zum Eigenen gemacht. 3. Das Kind wird durch die Verantwortungsübernahme als Eigenes anerkannt. Daran anschließend frage ich, inwiefern diese Aneignungspraktiken als „*doing property*“ ein Eigentumskonzept jenseits von Monetarisierung begründen können, was es weiterhin zu diskutieren gilt.

¹ Die Promotion wird von Prof. Dr. Wimbauer der Humboldt-Universität zu Berlin sowie Prof. Dr. Almut Peukert der Universität Hamburg betreut und wurde drei Jahre durch die Heinrich-Böll-Stiftung gefördert.